

Verbundkatalog Kalliope

Vermutlich in: St. Galler Tagblatt

Geld.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Geld

Von Monika Mann

Man werfe es mit der Liebe in ein Faß. Mit dem einen wie mit dem anderen könne man Berge verrücken, auch hätten sie einander so gern: Gold (oder Geld) und Liebe verbanden sich zum Menschen, da die fromme Verbindung des Materiellen und Immateriellen das eigentlich Menschliche sei. Das Paradies selbst erstrahle in lauterem Gold, und damit sei der Bund des Himmlich-Unstofflichen mit dem Irdisch-Stofflichen oder des Heiligen mit dem Nützlichen schon hergestellt und gesichert. Die Annahme (der Trugschluß), Gott sei reich, also sei Reichtum göttlich, wohne zutiefst in jedem Menschen, und das berühmte Herz aus Gold sei ein Ausdruck für Güte, durch den Glanz der Materie besiegelt.

Die Form des Zitierten und Geborgten im Vorangehenden, als hätten wir's aus zweiter Hand, ist bloß ein feiger Trick. Wir wagten es nicht geradeaus zu sagen; das Geld lebt. Die frommste Menschenseele ist davon durchdrungen. Und doch so ist's und anders nicht!

Vor uns liegt ein goldenes Zehndollarstück, auf dem steht »In God We Trust«. Wenn wir es anschauen, strahlt und funkelt es wie ein Gestirn, wenn wir es im Handteller schaukeln und wiegen, fühlen wir eine gebemnisvolle und herrliche kleine Last

ihn beleben und wenn wir es auf die Marmorfliesen fallen lassen, hören wir — Musik.

Die Musik des Geldes... Der geniale Geschäftsmann, Erzspekulant und Finanzkönig, den wir kennen, ist ein Mann des Gefühls und der Phantasie, indes man denken sollte, das Zahlenweisen des Geldes sei eher Sache des kalten Logikers und Verstandesmenschen (was man nicht alles denken sollte). Bekannt ist ja, daß Künstler und »Mondmenschen« — trotz ihrer Abgewandtheit — ein inniges Verhältnis zum Gelde haben, wobei Innigkeit (ihrem Temperament entsprechend) Tollheit nicht ausschließt. Macht der Künstler einen »Big Hit« und läßt darauf eine Million Raketen steigen und schüttet den Champagner hektoliterweise ins Meer, so mag das nicht nur eine Demonstration sein gegen die bürgerliche Auffassung des Geldes — nämlich, daß es auch rechtmäßig erworben, gleich einem Dienstboten verwaltet, unserm Begehren Rechnung trage —, sondern in seiner maßlosen Freude und Dankbarkeit verlangt es ihn, das Geld den Elementen und Mächten gleichzumachen. Und haben wir ein Recht, ihn »toll« zu schimpfen? Gewiß, Armen- und Krankenhäuser, Bildungs- und Wohlfahrtsinstitute hätten das den Mächten dargebrachte und gleichgemachte Honorar vernünftiger angewandt. Aber das Geld geht seine absonderlichen und willkürlichen Wege, ebenso wie die Natur, der Herr selbst seine absonderlichen und willkürlichen Wege geht. Das Geld kennt keine Vernunft,

ebensowenig wie die Natur, der Herr selbst die Vernunft kennt. Und jener Künstler — abgründig, toll, den trunken Allmächtigen spielend, mögen wir ihn immerhin schimpfen, doch mögen wir zugleich erkennen, daß seine Handlung sich im tiefsten Grunde mit dem Wesen des Geldes deckt!

Das Geld — Materie, Abstraktum und Lebewesen in einem — ist gleich einem Zauberhirten, nach dessen Pfeifchen die Herde der Menschheit tanzt; gleich einem Ding, das Wert, Bestand und also Wahrheit hat durch die Idee; gleich einer Idee, die den Dingen Wert, Bestand und also Wahrheit gibt. Das Tier lebt ohne Wahrheit und nur scheinbar: Ihm mag es geheuer sein, denn die Wahrheit ist ungeheuer.

Das Geld, das auf dem Roulettetisch raunt und kichert; das Geld, das im märchenhaften Gewande des großen Loses einen Menschen befällt; das Geld, das in Automaten hüpfet und schwirrt; das Geld, das sich in Kinokassen dreht; das Geld, das auf eine schöne Stimme oder auf zwei schöne Beine regnet; das Geld, das im Beutel des Buben klumpert; das Geld, das gleich den Motten ins Licht der Kirche und des Staates fliegt — das erbettelte, gewonnene, geerbte, gestohlene, verdiente Geld, das da unter den Menschen rollt und tollt, den entmenschtesten Menschen beherrscht es bis ins Grab!

Ein Weiblein schlürft durch die schmutzige menschenbewegte Gasse und hält jedem, der vorübergeht, seine Hand hin. Es ist morsch und gebückt wie ein

vergeistes Bäumlein, blind wie die Nacht und bläst aus seiner enormen Nase wie aus einer Schalmel. Letzteres sagt man so, obwohl jene engelsfeine zugleich triumphale Musik wahrscheinlich rätselhafteren Ursprungs ist. Eines Tages findet man das Weiblein tot. Unter dem vergeistes Bäumlein mit der verhauchten Menschenseele liegt eine Menge Geld und ein Brieflein, wohl von Hennenfüßen geschrieben — »Ich will mit diesem Geld begraben sein!« — Wem wäre nicht ähnliches zu Ohren gekommen? Und was juckte die Alte, was wollte das entmenschte Menschenkind? Wollte es seinem Tod, seinem Hinübergang, wollte es der Ewigkeit Wert, Bestand und also Wahrheit geben durch das Geld?

Wir tragen einen Rock, den wir in Jahren nicht getragen haben, er war unmodisch geworden — die Mode aber war im Kreis gelaufen und an ihren alten Stand zurückgekehrt. Wir wenden uns darin herum, greifen träumerisch in seine Taschen und ergreifen — Geld. Viel Geld. Ein Schauer überkommt uns, als ob wir uns verbrühten. Das Geld lassen wir in die Tasche sinken. Dennoch flimmert es mit großer Lebendigkeit vor unserem Gesicht herum. Wer wollte es verleugnen? Unser Rock, unser Geld! räsoniert es blitzartig in uns: Nicht ohne Herzklopfen holen wir das Geld aus der Rocktasche hervor und wir breiten es sinnend auf unseren Knien aus. — Vor Unzeiten verloren, vergraben, vergessen, dies Geld! Und es gebiert sich heute wieder aus der Tasche

dort, tritt wieder ans Licht, ins Leben, mit erneutem Wert, mit erneuter Wahrheit, zugleich diesen Rock wiedergebärend, denn auch er, der vergrabene und vergessene besteht heute wieder mit erneutem Wert und erneuter Wahrheit! — So sinnen wir über dies Doppelspiel von Tod und Wiederkehr, das der Geist des Geldes uns vor Augen führt.

Zur Beruhigung mag dem Leser dienen, daß wir keinesfalls gedenken, es weder jenem Raketenschießer und Champagnergießer noch dieser besessenen Bettlerin nachzutun und daß wir bekennen, mit keinem von beiden auch nur zu sympathisieren. Doch bekennen wollen wir zugleich, daß wir beiden Paragonen — phantastisch wie sie erscheinen mögen — eine tiefe Bedeutung, ja Rechtfertigung beilegen: Das Geld ist dazu da, das Menschenleben zu schaffen und zu verwildern; wo es ist, ist blinde Macht und Extrem, Abgrund sind nicht fern.

Zwölf Waisenkinder sind im Besitz, leben im Schutz eines Kapitals, das über Nacht zunichte wird durch Bankkrach, entwertete Anleihen, Verspekulation... Und die Konsequenzen? Wer malt sich aus, wohin das verlustig gegangene Geld diese zwölf Schicksale führt, mit einem Schlage schutzlos, heimatlos geworden? — Eine Schöne gibt sich um des Geldes willen einem Krüppel hin. Sie gebiert einen Krüppel, den sie ertränkt. War sie zur Mörderin geboren, oder hat das Geld sie dazu gemacht? — Steuern werden erhoben und eingezogen zur Ver-

teidigung und Sicherung des Volkes: Einem Mann mit sanftem, gütigem Herzen, der sein Geld im Schweiß seines Angesichts verdient, um es in Ehren zu verzehren, einem solchen Manne braucht es nicht ohne weiteres einzuleuchten, daß sein Geld zur Herstellung von Atomgeschossen beitragen sollte: Sein Geld ist stärker als er. Ueber ihn hinaus, über seinen Kopf weg mischt es sich in die gewaltigen und fragwürdigen Affären dieser Erde: Das Geld macht nicht halt, aber heilend und verderbend, erweckend und tödend durchbricht und durchwandert es das gesamte Sein des Menschen auf Art der Sonnenstrahlen.

Vor uns liegt ein goldenes Zehndollarstück, auf dem steht «In God We Trust» — ein Wort des Friedens und höchster Bedürftigkeit, ein Ruf nach oben, dorthin, wo die Schätze des Himmels, das Gold der Sterne und alle Schätze, alles Gold und Geld des Menschen sich miteinander vermählen.